

Barmen
Haupt-Geschäftsstelle
und Redaktion } Neuerweg 57.

Kreuzen- und Abonnementsannahmestellen:
 Biberfeld: H. Garabet, Burgstraße 7,
 Biberfeld-Rüte: H. Feine, Duppelstraße 1,
 Biberfeld-Rothbühl: Emil Rüdenberg, Wartenstraße 1,
 Biberfeld-Südthal: Paul Hermanjanian, Grifflenberg 20,
 Unter-Harmen: M. A. Langenberg, Allee 171,
 Ober-Harmen: Ed. Runge, Berlinerstraße 26,
 Harmen-Mühlhaußen: W. Meyer, Meißthorstraße 1.

Verbreitungsbezirk: Elberfeld - Sarnen - Beuenburg - Buchfeld - Cronenberg - Dahlhausen - Geyersberg - Gräfenath - Gruiten - Haan - Haslinghausen - Hildeshausen - Langenberg - Langerfeld - Leichlingen - Lennep - Lüttringhausen - Mettmann - Mümpke-Altenvoerde-Nevinge - Nierenhof - Obilg - Opladen - Radenbornwald - Remscheid - M. S. - Hatten - Ronsdorf - Schwelm - Solingen - Sonnborn - Sprockhövel - Tönisheide - Velbert - Vohwinkel - Wald - Wermelskirchen - Wiesdorf - Wipperfurth - Wülfrath

Fortgang der Kämpfe in Syrakusien. — Die Mißhandlung Griechenlands.

Auch die Angriffe, die die Russen bei Jaslowiec, südlich von Bucacz, und nächst Uscieczko am Dnjepr unternahmen, er-

Russischer Kriegsschauplatz:
Der Feind nahm nun auch seine Offen-
sive gegen die befarabische Front
der Armee Pflanz-Balin wieder auf. Nach-
dem er schon in der Neujahrsnacht zweimal
und an dem darauf folgenden Vormittag
ebenso oft vergeblich verlustig hatte, in unsere
Stellungen einzubringen, führte er um 1 Uhr
Nachtmittags gegen die Verschanzungen bei
Todorow einen neuerlichen starken
Angriff, der von den tapferen Verteidigern
im Handgemenge abgewiesen wurde.
Zwei Stunden später drangen im
gleichen Raume sechs russische Regi-
menter vor, die zum größten Teile ab-
gewiesen wurden. Nur in einem
Detachement schnitt in der Kampf noch nicht
abgeschlossen. Die Verluste des Geg-
ners sind außerordentlich groß.

Rosendaal, 30. Dec. 1915.

Die Jeremiade des Petersburger „Times“-Mannes ergießt sich über zwei Spalten; dann folgt ein gebärdigter Brief des dem Vothschafter Sir Ambrosian zugeleiteten Pressedirectors' C. Dagberg-Briggi, der vom foreigne office ein liches mehr Aufmerksamkeit, hinsichtlich Auf-lands verlangt. Er stellt die franco-englische Entente als Muster inniger Verbrüderung hin, was ihm gewiß viele Franzosen (namentlich Cerve) absetzen dürften. Noch nicht genug. Aus Washington kommen Berichte über einen Stimmungswechsel. „Es gibt Entente Freunde, die an unseren Sieg nicht mehr glauben, uns freundschaftlich raten, Frieden zu schließen — hauptsächlich deshalb, weil es dem Buerbande an innerer Festigkeit, an Eintracht und gegenfeitigem Verstandnis fehlt“, tadelt man dem Matte. „Echt englisch lautet das Rezept der Times“: Was spielen Millionen bei uns (für eine Hölle! Die Regierung soll eine hohe Summe ausgeben, um in Ausland für Verbreitung der Wahrheit zu sorgen. Ein Departement soll die Sache in Händen nehmen.“ Mit dem Gelde werden die englischen Agenten nichts ausgerichtet, denn Ausland braucht nebenbei auch Siege. Die „Times“ überheben, daß der englische Admiral Phillimore, der dem russischen Marine-Stat zugeleitet ist, den Angriff auf Warno gründlich verpöht: hat.

Verhaftung der Konsuln in Saloniki

WTB. London, 1. Jan. (Drabiv.) „Evening News“ melden aus Saloniki unterm 30. Dezember: Nach einem Lustangriff auf Saloniki hat General Sarraill Befehl gegeben, die Konsuln der feindlichen Staaten (des deutschen, österreichisch-ungarischen, türkischen und bulgarischen) in der Stadt mit ihren Personal zu verhaften. Englische und französische Truppen verringern die Konsulate und führen die Verhafteten nach dem Hauptquartier, von wo sie auf ein Kriegsschiff gebracht wurden. General Sarraill hat den griechischen Behörden hiervon Mitteilung gemacht. — Auch die „Times“ hatten die Verhaftung der Konsuln von Deutschland, Österreich-Ungarn, der Türkei und Bulgariens gemeldet, die Nachricht aber später dahin berichtigt, die Konsulate seien von ihren Bewohnern verlassen und darauf von den Truppen der Entente zur Einquartierung hergeben worden.

K. V. Z. aus der Schweiz, 2. Jan. (Trahtb.)
 Tracarrati berichtet, unter d. A. 2. 1915, dem
 Corriere della Sera, aus Salorno, die folgenden
 über die Gefangenennahme der Pierbenediktini.
 „Mit welchem Rechte verlangen Sie von mir,
 Ihnen zu folgen?“ frag Antonio, der Kapitän
 Österreichs, den französischen Offizier. „Mit dem
 Rechte, das aus dem Befehl meines Generals er-
 bebt“, antwortete der Offizier, „wo sind oni
 i riccasobiet, ich habe Befehl, Sie fest zu
 nehmen.“

zunehmen, wie einen auf Kriegsgebiet befindlichen Feind." An den Türen der Konsuln sind Wachposten aufgestellt, vor dem deutschen Konsulat steht eine schottische Schutzwache, vor den anderen alliierten Konsulaten französische Gendarmen, Franzosen und Engländer durchsuchen die Konsulatsarchive und beschlagnahmen Dokumente. Am Morgenbild der Gefangennahme haben die Konsuln nichtsahnend am Arbeitsplatz, da sie den Einbruch der Franzosen und Engländer nicht für möglich hielten. Räumlich werden die auf dem Kriegsschiff "Patrie" untergebrachten Konsuln als Geiseln betrachtet. Die griechischen Behörden Saloniki protestieren namens ihrer Regierung bei Sarraill gegen die Gefangennahme der Konsuln und die Durchsuchung ihrer Kanzleien. General Sarraill erwiderte, der Generalstab der Verbündeten habe es für sein Recht gehalten, nach dem Versuch deutscher Flugzeuge, Saloniki zu bombardieren, diese Maßregel in seinem Interesse zu treffen.

Nach dem V. T. sollen die Verhaftungen in unerhöhter Weise vorgenommen worden sein.

Die Konsuln in Malta.

TU. Konstantinopel, 3. Jan. (Drahtb.) Nach zuverlässigen Meldungen ist es den nach Malta gebachten Konsuln des Vierbundes gelungen, rechtzeitig die Ästen der Konsulate zu vernichten. Hier ist man von Schuldbis energischem Auftreten befreit.

Protest Griechenlands gegen die Verhaftung der Konsuln.

WTB. Athen, 1. Jan. (Drahtb.) Griechenland hat gegen die Verhaftung der Konsuln in Saloniki, welche es eine Verletzung seiner Souveränitätsrechte nennt, protestiert.

WTB. Sofia, 2. Jan. (Drahtb.) Der Vertreter des WTB. erfährt aus besserer Quelle: Die völkerrechtswidrige Verhaftung der Konsuln der Mächte des Vierbundes in Saloniki durch die Franzosen hat in Athen eine hochgradige Erregung hervorgerufen. Da der neueste Übergriff des Vierbundes nicht nur die bisherige Interessen des Landes beeinträchtigt, sondern sogar die Ehre des griechischen Staates antastet, hat die griechische Regierung sofort die energischen Maßnahmen ergriffen, um sich Genugtuung zu verschaffen. Einerseits haben die griechischen Behörden sofort beim General Sarraill die Freilassung der Gefangenen verlangt und griechische Offiziere und Gendarmen mit der Bewachung der Konsulatsgebäude beauftragt. Andererseits hat die griechische Regierung in Paris und London auf das energische Proteste eingeleitet und auf das nachdrücklichste vor allem die Auslieferung der Konsuln und ihres Personals verlangt. General Sarraill hat geantwortet, er habe die Maßregel nur aus militärischen Gründen vorgenommen und könne nur auf Befehl aus Paris, wofür er über den Vorschlag berichte, die Freilassung bewirken. Die griechische Regierung ist um so peinlicher übertrifft, als die Vertreter des Vierbundes ihr in aller Form zugesichert hatten, daß sie nicht an eine Verletzung der Konsuln des Vierbundes aus Saloniki dächten, und daß sie die griechische Regierung, wenn etwas dergleichen beschlossen werden sollte, vor der Ausführung des Beschlusses davon benachrichtigen würden. Der Vorwand des Fliegerangriffs ist nichtig, weil der Angriff auf das verbotene englisch-französische Lager und nicht auf die griechische Stadt Saloniki gerichtet war. Die griechische Regierung findet in ihrer festen Haltung einen festen Rückhalt an der Bevölkerung, die ohne Unterschied der Partei den Übergriff des Vierbundes als eine brutale Verletzung der griechischen Neutralität und des Völkerrechts ansieht.

Die Diagnose durch Fernsprecher.

Eine Neujahrsgeschichte von E. M. Stöck.

(Nachdruck verboten.)

Der junge Arzt, Dr. Frisch, verneigte sich dankend gegen die ganze Herrenrunde. „Ich bin Ihnen sehr verbunden für die gute Meinung, die Sie meiner ärztlichen Kunst zollen. Ja — die Diagnose, das ist mit der wichtigste Punkt der Ausübung unserer Wissenschaft — und oft ist er recht heikel. Sie dürfen nicht glauben, meine verehrten Freunde, daß ich mich in diesem Punkte für unfehlbar halte.“

„Was ja sonst die Jugend besonders gern tut“, schaltete hier mit seinem Lächeln der wohlwärtige alte Bürgermeister ein. „Aber nichts für ungut, lieber Doktor.“

„Oh, ich bitte sehr“, rief Dr. Leonhard Frisch lebhaft. „Aber —“ er brach plötzlich ab, lacht laut auf, so daß ihn sämtliche Stammtisch-Genossen ansehen.

Der Arzt streicht sich ein paarmal den kurz gestutzten blonden Bart. „Entschuldigen Sie, meine Herren. Aber da fällt mir eben wieder — gerade bei Ihrer Bemerkung, Herr Bürgermeister — eine Geschichte ein, die ich als ganz junger Assistent erlebte. Da stellte ich nämlich auch eine Diagnose — am Neujahrsmorgen — durch Fernsprecher.“

„Am Neujahrsmorgen — durch Fernsprecher?“ — wiederholt der allzeit etwas boshafte Apotheker Dürmann mit Verwunderung, schüttelt mächtige Brauen, wölft die Lippen und fragt mit Augenbrauen: „Sie hatten doch gewiß ausgiebig Silvester gefeiert und waren daher im Kopf ganz besonders klar, nicht wahr, mein Herr?“

Aber Dr. Frisch lacht lässig. „Da irren Sie sich mit Ihrer arglistigen Vermutung, besser Villendörfer. Frisch hatte ich Silvester gefeiert, aber nicht einmal bis Mitternacht. Denn von zwölf bis drei hatte ich im Anstehenhaus Dienst. Also war ich am Neujahrsmorgen, wenn ich auch nicht ausgeglichen hatte, doch völlig bei Verstand. — Ja, aber die Diagnose! — Doch ich will nicht vorgehen. Sie hören ja gern Geschichten, und so will ich Ihnen die meinige erzählen.“

„Das war vor nunmehr zehn Jahren, meine Herren. Ich hatte eben mein letztes Examen gemacht und dann in einem Berliner Anstehenhaus als Assistent Aufnahme gefunden. Ich träumte schon, mich als praktischer Arzt niederzulassen. Auch betreten wollte ich; doch nicht nur, weil das für

Bulgarische und türkische Vergeltungsmaßnahmen.

WTB. Sofia, 2. Jan. (Drahtb.) (Bulgarische Telegraphenagentur.) Die öffentliche Meinung in Bulgarien ist über die Verhaftung der Konsuln in Saloniki sehr erregt. Der Ministerrat beschloß als Vergeltungsmaßregel die Beamten, welche nach der Abreise der Chef der Gesandtschaften Englands, Frankreichs und Serbiens zurückgelassen worden sind, verhaften zu lassen. Die Beamten werden erst nach Freilassung des bulgarischen Konsuls und seines Personals in Freiheit gesetzt werden.

WTB. Konstantinopel, 2. Jan. (Drahtb.) Die Presse hat durch Vermittlung der Postfach der Vereinigten Staaten gegen die württembergische Verhaftung des osmanischen Konsuls und der Beamten des osmanischen Konsulates in Saloniki einen energischen Protest eingeleitet. Wie verlautet, wird die Flotte, falls die Zerstörer Griechenlands deren Freilassung nicht herbeiführen sollten, gegen die Staatsbürger der Vierbundesstaaten Vergeltungsmaßnahmen ergreifen.

Weitere Kundgebungen des Kaisers.

Kaiser und Reichstag.

WTB. Berlin, 1. Jan. (Drahtb.) Der Reichstagspräsident Dr. Kauffmann brachte dem Kaiser die Glückwünsche des Reichstags zum Jahreswechsel in dem folgenden Telegramm zum Ausdruck:

„Eure Kaiserliche und Königl. Majestät bitte ich, namens des Reichstags den Ausdruck meiner warmsten Glückwünsche entgegenzunehmen zu wollen, die bei Beginn des neuen Jahres das deutsche Volk seinem Kaiser ehrfurchtsvoll darbringt. Mitten in dem gewaltigen Kriege um seine Existenz, blüht Deutschland auf seinen Kaiser als die Verkörperung der Macht und Einheit des Reiches, mit dem festen Entschluß, unter Eurer Majestät glorreicher Führung den Kampf siegreich bis zur Erreichung des Zieles zu führen, das uns eine freie, unbehinderte Entwicklung des deutschen Volkes und der deutschen Kultur sowie des deutschen Wirtschaftslebens gewährleistet. Möge das Allmächtige Segen ruhen auf Eurer Kaiserlichen und Königl. Majestät, dem ganzen kaiserlichen und königlichen Hause und auf unserem geliebten Vaterlande.“

gez. Dr. Kauffmann, Präsident des Reichstags.

Hierauf ist von dem Kaiser folgendes Antworttelegramm dem Reichstagspräsidenten zugegangen:

„Empfangen Sie meinen herzlichsten Dank für die treuen Glückwünsche des Reichstags. Mit dem gesamten deutschen Volk hoffe ich, daß das neue Jahr unserer gerechten Sache den endgültigen Sieg und unserem Vaterlande eine neue geistliche Grundlage für seine segensreiche Weiterentwicklung im friedlichen Wettbewerb mit anderen Nationen bringen wird.“

gez. Wilhelm I. R.

Kaiser und Preussischer Landtag.

WTB. Berlin, 2. Jan. (Drahtb.) Der erste Vizepräsident des Herrenhauses, der kaiserliche Geheimrat v. Beder, hat zum Jahreswechsel nachfolgendes Telegramm an Se. Majestät den Kaiser und Königin gerichtet:

„Ew. Majestät bitte ich untertänig, die treuesten und ehrerbietigsten Glückwünsche des Herrenhauses zum Jahreswechsel entgegenzunehmen zu wollen. Gott segne Ew. Majestät, Allerhöchster Herrscher des Reiches, und unsere festeren Segnungen ruhen auf Eurer Kaiserlichen und Königl. Majestät, dem kaiserlichen Hause und auf unserem geliebten Vaterlande.“

gez. v. Beder, erster Vizepräsident.

einen Arzt empfehlend ist, sondern weil ich ein reizendes junges Mädchen kennengelernt hatte. Im Herbst war ich mit ihr bekannt geworden, und am Silvesterabend entschloß ich mich, ganz bestimmt noch am Neujahrsmorgen um sie anzusprechen.

An diesem Abend nämlich war ich in ihrem Elternhause eingeladen. Wie sah die kleine Blondine aus! Dazu hatte sie, was mich von Anfang an entzückte, eine eigene kindliche Art, zu sprechen, indem sie am Ende eines jeden Satzes die Stimme fragend hob. Mein Freund Assessor Petermann, zeigte freilich einigen Zweifel, wenn ich die holde Allseherin pries. Er meinte: „Nimm dich in acht, Frisch. Stille Wasser sind tief.“ — Na, ich ließ ihn reden.

Vorhin deutete ich an, daß ich in dieser Neujahrsmacht von Mitternacht an Dienst hatte. Also mußte ich mich früher, als mir lieb war, in dem gastlichen Hause verabschieden.

Als ich ging — Petermann begleitete mich — wurde übrigens gerade eine neue, tiefenhafte Pötte aufgetragen. Ich schied also mit doppelter Trennungsschmerz.

Die Dienststunden vergangen; ich schief etwas, aber unruhig, denn ich dachte noch an Traum an meinen Besuch bei Zuzi Vater. Nach dem Frühstück konnte ich es vor Ungeduld kaum aushalten. Mir fiel ein, daß ich ja durch Fernsprecher anfragen wollte, wann mein Besuch genehm sei. Zugleich konnte ich dann meiner Angebeteten auf diesem Wege einen Neujahrsgruß zusenden.

Also ich fuhr in den Überzieher und lief zu Petermann, der ganz in der Nähe wohnte und Fernsprecheranschluß hatte.

Ich ließ mich gleich nach der Begrüßung mit ihm und Nummer verbinden, die Zuzi Vater zu gehörte. Das Hausmädchen kam an den Apparat.

„Ob ich das gnädige Fräulein sprechen könnte?“ — „Ja wohl, mon velle se rufen.“

Schön, ich wartete einen Augenblick. Dann entpuppte sich das folgende verblüffende Gespräch. Zuzi ein Geräusch im Apparat, aus dem ich schlief, es trat jemand heran.

„Guten Morgen! Guten Morgen! Guten Morgen! Guten Morgen! Und ein recht glückliches Neujahr! Hier ist —“

Darauf erging von Seiner Majestät folgendes Antwort:

„Ich danke Ihnen herzlich für die mir im Namen des Herrenhauses zum Jahreswechsel zum Ausdruck gebrachten treuen Glückwünsche. Der einmütige Wille des deutschen Volkes, den Kampf um die Ehre und für die Zukunft des Vaterlandes bis zum siegreichen Ende entschlossen durchzuführen und alle damit verbundenen Opfer freudig darzubringen, wird mit Gottes Hilfe im neuen Jahre mit Erfolg gekrönt werden.“

Wilhelm I. R.

Der Präsident des Abgeordnetenhauses, Graf v. Schwerin-Löwik, hat an den Kaiser folgendes Neujahrstelegramm gerichtet:

„Eure Kaiserlichen und Königl. Majestät bitte ich, mich zu Beginn des neuen Jahres namens des preussischen Abgeordnetenhauses die herzlichsten Glückwünsche zu senden zu legen. Die Gnade Gottes sei mit Eurer Majestät und den deutschen Waffen und erhalte auch unserem werthvollen Volke die Kraft, den ihm aufgezwungenen schweren Kampf um sein Dasein und um einen ehrenvollen, dauernden Frieden siegreich weiter zu bestehen.“

Darauf erging nachfolgende Antwort:

„Für die mir im Namen des Hauses der Abgeordneten dargebrachten Segenswünsche zum Jahreswechsel spreche ich Ihnen meinen warmsten Dank aus. Möge aus der blühenden Saat der ersten Zeit im neuen Jahre für unser teures Vaterland reicher Segen erblühen.“

Wilhelm I. R.

Der Kaiser an das Staatsministerium.

WTB. Berlin, 2. Jan. (Drahtb.) Auf die an S. M. den Kaiser und Königin gerichteten Neujahrswünsche des preussischen Staatsministeriums ist folgende telegraphische Antwort eingegangen:

„Großes Hauptquartier, 1. Jan. 1916. Ich danke vielmals für die treuen Segenswünsche meines Staatsministeriums zum neuen Jahre. In unerschütterlicher Zuversicht zu dem glücklichen Ausgang unserer gerechten Sache, wollen wir im Hinblick auf Gott dem Herrn auch im neuen Jahre unsere volle Kraft einsetzen an der Fürsorge für unser teures Vaterland.“

Wilhelm I. R.

Der Kaiser an Kardinal v. Hartmann.

K. V. Köln, 2. Jan. (Drahtb.) Der Kaiser hat auf die ihm von Kardinal v. Hartmann namens der Erzbischöfe Köln zum Jahreswechsel dargebrachten Glückwünsche mit folgendem Telegramm geantwortet:

„Empfangen Sie meinen herzlichsten Dank für Ihr und Ihrer Erzbischöfen fürbitendes Gebeten an der Schwelle des neuen Jahres und für Ihre Mitteilungen über die erfolgreiche Arbeit des deutschen Episkopats an der Fürsorge für unsere in Gefangenschaft geratenen Soldaten. Die Ihnen aufgetragenen Gräbe des heiligen Vaters haben mich außerordentlich erfreut. Möge Gottes Gnade, die unser Volk und Vaterland durch die schweren Gefahren und opferreichen Prüfungen des vergangenen Jahres unerschüttert im Glauben an den Sieg unserer gerechten Sache hindurchgeführt hat, auch im neuen Jahre mit uns und unseren Waffen sein.“

Wilhelm I. R.

Der Inhalt eines aufgeklappten englischen Depeschensackes.

WTB. Wien, 31. Dez. (Anstich.) Am 4. Dezember wurden von einem österreichisch-ungarischen Unterseeboot im Mittelmeer auf dem griechischen Dampfer „Spiraf“ die als Kurier reisenden englischen Offiziere, der Oberst Napier, früher Militärattache in Bulgarien, dann der englischen Gesandtschaft in Athen zugeteilt, und das Parla-

mentsmitglied Captain Wilson, beide von Athen kommend, zu Gefangenen gemacht. Ein von ihnen vorher über Bord geworfener Depeschensack wurde von dem U-Boot aufgefunden und eingebracht. Die Kurierdepesche enthielt außer Depeschen der britischen Gesandtschaft in Athen auch Privatbriefe von Mitgliedern der englischen Marineflotte in Griechenland und des Gesandtschaftspersonals an ihre Angehörigen und Freunde in England. Unter den amtlichen Korrespondenzen verdient der Bericht der englischen Gesandtschaft in Athen vom 26. November 1915 besondere Aufmerksamkeit, da derselbe in seiner Beilage den Wortlaut der Forderungen enthält, welche die Entente-mächte an die griechische Regierung gestellt haben und deren Inhalt in einem flagranten Widerspruch zu den von unseren Feinden so häufig gebrauchten Phrasen von der Wahrung der Rechte der kleinen Nationen und der Neutralität überhaupt steht. Derselbe Geringschätzung hinsichtlich Griechenlands, seiner fundamentalen Institutionen, ja selbst der Person des hellenischen Souveräns, tritt an zahlreichen Stellen der aufgefundenen Privatkorrespondenz zutage, was um so bemerkenswerter ist, als es sich einerseits um Mitglieder der bei der griechischen Regierung akkreditierten diplomatischen Vertretung, andererseits um Angehörige der in hellestische Kriegsdienste getretenen englischen Marineflotte handelt. Da es indes den Grundgedanken der I. und II. Regierung widerspricht, Privatbriefe, auch wenn sie aus dem Lager unserer Feinde stammen, der Öffentlichkeit zu übergeben, so wurde der weitere unten folgende Auszug unter Ausschaltung aller rein privaten Mitteilungen und unter Weglassung der vollen Namen der Schreiber und Adressaten auf jene Stellen beschränkt, welche geeignet erscheinen, im allgemeinen die politische Tendenz und die Sprache der betreffenden britischen Diplomaten und Seesoldaten zu charakterisieren. Auch wird die österreichisch-ungarische Regierung nur die aufgefundenen amtliche Korrespondenz der königlichen Großbritannischen Gesandtschaft in Athen zurückgehalten, hingegen die Privatkorrespondenz der Mitglieder dieser Mission und der in griechischen Diensten stehenden englischen Seesoldaten im Lager der Wiener amerikanischen Botschaft den Adressaten zukommen lassen.

I. Sir A. Elliott, englischer Gesandter in Athen, an Sir Edward Grey, Athen, 26. November 1915. Mit Bezug auf mein Telegramm Nr. 1317 vom heutigen Tage beziehe ich mich, in einer Anlage die Kopie des Schriftstückes zu übersenden, welches mein französischer Kollege heute morgen dem Ministerpräsidenten in Genoa dem Vertreter Großbritanniens, Italiens und Russlands überreicht hat und welches die Auffassung der Punkte enthält, bezüglich welcher von der griechischen Regierung Konzeptionen verlangt werden. Mit dem Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung verbleibe ich, Sir, etc. Elliott.

Anlage: 1. Zurückziehung der griechischen Truppen aus der Stadt Saloniki und Umgebung.

2. Vollständiges freies Verfügungsrecht über die Eisenbahnen und Straßen bis zur Grenze, insbesondere in Richtung Attika und Monastir, damit wir sowohl in der Stadt selbst als auch in deren Umgebung alle Maßnahmen treffen können, welche zu unserer Verteidigung unumgänglich notwendig sind, da die Verletzung einer Verteidigungsorganisation im Rahmen von Saloniki und vor der Salbinkal Salbinkal von hervorragender Wichtigkeit ist, um die Sicherheit der Expeditionstruppen zu gewährleisten.

3. Freiheit zur See, wie z. B. das Recht, Schiffe und Boote in Territorialgewässern zu stationieren und die feindlichen Unterseeboote, ihre Operationen und Versorgungsboote an der Küste und in der Territorialgewässern aufzuhalten und zu zerstören. In Anbetracht der schwierigen Lage, in welche der Mächtig der feindlichen Flotte gegen Albanien und Montenegro die Truppen der Alliierten bringen wird, ist es dringend notwendig, daß dem Begehren Rechnung getragen werde, nicht nur durch mündliche Zugaben, sondern auch durch Sandlungen, d. h. durch eine Evakuierung der Gegend von Saloniki durch die griechischen Truppen, welche zurückgezogen wären, um auf diese Weise die Freiheit unserer Bewegungen und unserer Verteidigung nicht stören zu können.

mentsäußerungen bei einem so jungen Mädchen — na, ich als Arzt kann da nicht lange zweifeln — man kennt doch die Symptome. Diese Hyper-Errregbarkeit — diesen Mangel an Selbstbeherrschung. Dazu das geistliche Schaudern — das Vortäuschen eines ganz anderen Temperaments! Aber nun — dieser eine Einblick genügt mir für die Diagnose.“

„Nensch“, unterbrach mich der Freund händelnd, „hör auf — hör auf — sag endlich, was denkst du von deiner Zuzi?“

„Daß sie —“ hysterisch ist“, schrie ich jormig, schlug mit der Faust auf den Tisch und stürzte davon.“

Hier unterbricht sich der Erzähler und sieht keine Zuhörer lachend an. Dann fährt er fort:

„Sie können sich denken, meine Herren, daß ich nach Stellung meiner Diagnose auf Hyper-Errregbarkeit um das junge Mädchen aufgab. Ja, ich konnte mich nicht einmal entschließen, ihr Elternhaus wieder zu betreten, und blieb einfach weg.“

Das ging so Wochen, ja Monate. Sie waren für mich recht trübselig. Da konnte ich eines Tages einen Besuch in dem Hause nicht vermeiden. Es ging förmlich zu. Da die Flugzeuge nicht anfliegen, so bequeme ich mich zu dem hinteren Ausgang. Ich geriet auf diese Weise in die Rückterregion, und was hatte mir dort entgegen? Seltsere Aufre: „Zuzi! — ja wohl, ja wohl! — die Zuzi! Ich will meine Ruhe haben! — Herrje, herrje — wer hört mich so früh? — So eine Gemeinheit!“ — Ich stand erstarrt, bis ich in einem großen Bauer einen klappernden Papagei erblickte.

Ich hatte den der Existenz dieses Viehs keine Ahnung gehabt! Aber, meine Herren, nun erraten Sie wohl den Zusammenhang. Am Neujahrsmorgen hatte der Bauer zufällig in der Nähe des Fernsprechers gestanden. Da der Hörer abgehängt war, hatte ich den Vogel gehört, und der wohl auch mich. Daß dieser genau den eigenartigen Tonfall meiner ersten Susanne angenommen hatte, führte mich irre, und als dann die richtige Zuzi zum Apparat kam, war ich längst weg.“

Nun kommt Frisch nicht weiter. Ein Sturm unterbricht ihn: „Ramos! Großartig! Aber Freund, was ist dann weiter geschehen — was wurde aus Zuzi?“

Der Arzt verbeugt sich lächelnd: „Meine Frau.“ „Ah, Oh! Und Petermann?“ „Vergeblich. Hofsreund. Aber, meine Herren, Sie brauchen sich nichts dabei zu denken.“

